

Grottkauer Zeitung.

Nr. 103.

17. Jahrgang.

1897.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 24. Dezember.

Insertions-Gebühren für die viermal gesaltene Corpusspalt oder deren Raum 10 Pf., Kellame 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pSt. Rabatt. 11 Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Januar 1898 beginnt ein neues Quartal der „Grottkauer Zeitung.“ Wir ersuchen unsere geehrten Leser ihr Abonnement bei den Kaiserlichen Postanstalten, den Kommanditen, oder in der Expedition erneuern zu wollen.

Die Expedition der „Grottkauer Zeitung.“

Zum Weihnachtsfest!

Heil'ge Weihnacht, Fest der Liebe,
Segnend kehrtst du bei uns ein,
Weckst die edelsten der Triebe,
Die dem Leben Wert verleiht'n.

Was im Herzen still verborgen
Als der Liebe Ziel gerührt,
Wird erfüllt, der Liebe Sorgen
Bringen das ersehnte Gut.

Heiter strahlen Aller Züge,
Jubel herrscht und Fröhlichkeit,
Selbst das Kindlein in der Wiege
Ahnt des Festes Seligkeit.

Wie es seine kleinen Hände
Freudig an einander schlägt,
Dass es Ausdruck dafür fände,
Was sein kleines Herz bewegt!

Unterm Christbaum Stimmen klingen
Von Begeisterung durchglüht,
Denn die munteren Kinder singen
Ihrer Liebe hohes Lied.

Sie geloben, zu bewahren
Treue Lieb', wahr und rein,
Und den Eltern einst nach Jahren
Starker Schutz und Stab zu sein.

Wonne strahlt und Glück und Freude
Aus dem Aug' dem Elternpaar,
Brust an Brust erneuern beide
Ihr Gelübde am Altar.

Und der Greis im Silberhaare —
Ach, das Leben eilt geschwind —
Denkt der eigenen Kinderjahre,
Fühlt nun wieder sich als Kind.

„Kinderchen, dies Fest ist eure,
Ist auch mein, des Greises, Fest,
Alt und jung vereint die Feier
Jedem, der von Lieb' nicht läßt.

Darum, wie sich mag gestalten
Eures künst'gen Lebens Loos,
Immer laßt Liebe walten,
Lieb' für Alle, klein und groß!

Sorget, daß in Freud' und Schmerzen,
Was ihr schafft, was ihr treibt,
Fort und fort in euren Herzen
Weihnacht, heil'ge Weihnacht bleibt!“

Zur China-Frage.

An die deutscherseits erfolgte Besetzung der chinesischen Bucht von Kiao-Tschau haben sich Befürchtungen über die Haltung der übrigen in Ostasien interessierten Mächte geknüpft. Man glaubte, es werde da noch zu Weiterungen, womöglich Zusammenstößen kommen, die sich aber nicht auf die ostasiatischen Gewässer beschränken, sondern nach Europa übergreifen und hier womöglich die Kriegsschaufel entzünden würden.

Die Reichsregierung hat es bisher für gut befunden, in den ihr zur Verfügung stehenden Blättern und im Reichstage über ihre letzten Ziele in China zu schweigen. Der Aufwand von militärischen und maritimen Machtmitteln und die Entsendung des Prinzen Heinrich nach Ostasien nährten jene oben ange deuteten Befürchtungen mehr, als daß sie ihnen den Boden entzogen. Jetzt aber kommt etwas Licht in die Angelegenheit und zwar durch die Meldung von der provisorischen Besitzergreifung Port Arthurs durch die Russen.

Dieser Vorgang zeigt, daß es sich um ein planmäßiges und unter den Mächten vorher verabredetes Vorgehen in Ostasien handelt, das bisher geheimgehalten wurde und jetzt urplötzlich in die Erscheinung tritt. So wird auch der „Köln. Zig.“ aus Berlin gemeldet: „Die amtliche russische Meldung, daß Rußland vom Hafen Port Arthur als vorläufigen Winterhafen Besitz ergriffen habe, kam den deutschen Politikern in keiner Weise unerwartet. In Deutschland war seit mehreren Jahren bekannt, daß der bisherige Stützpunkt der russischen Flotte in Ostasien, Wladivostok, nicht mehr den russischen Wünschen entsprach. Seit Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges war es für jeden aufmerksamen Beobachter nicht mehr zweifelhaft, daß Rußland unablässig sein Auge auf Port Arthur richtete, wohin auch der Endpunkt der Zweiglinie der Bahn, die durch die Wandschurei gebaut wird, verlegt werden wird. Die Frage der Besetzung Port Arthurs war nur eine Frage der Zeit, sie hat keine aggressive Bedeutung und kollidiert vor allem nicht mit den deutschen Interessen in Ostasien, im Gegenteil kann angenommen werden, daß die nahezu gleichzeitige Besetzung der Kiao-Tschau-Bucht deutscherseits und Port Arthurs russischerseits lediglich eine Fortsetzung des Zusammengehens Deutschlands und Rußlands in Ostasien ist.“

Wenn Deutschland, Rußland und zugleich Frankreich beim Friedensschluß von Schimonoseki den Japanern die Annektion von Port Arthur verweigerten, so geschah dies gewiß schon in der Absicht, dieses Gebiet den Russen vorzubehalten, wogegen Deutschland die Besitznahme der Kiao-Tschau-Bucht zugesichert wurde. Jetzt kommt aus London die Kunde, daß auch England seinen Teil haben will. Die „Times“ fordern eine sofortige Aktion Englands. England müsse den Chusan-Archipel besitzen, welcher die Mündung des Jang-tse-Kiang, sowie die Bucht von Hangbau beherrscht und den Zugang zu Schanghai beschränkt; denn Hongkong sei zu südlich gelegen, um Schanghai angesichts der deutschen und russischen Festsitzung im Norden noch gehörig beschützen zu können. Schanghai nämlich sei das große anglo-chinesische Emporium. Die Hauptinsel des Chusan-Archipels wurde, so argumentieren die „Times“, zweimal, 1840 und 1841, von den Engländern besetzt, dann bis 1846 als Pfand für die chinesischen Vertragsverpflichtungen gehalten, und die Konvention von Topca-Tigris 1846 stipulierte, daß die Insel nie an

eine andere Macht abgetreten und, falls Chusan bedroht würde, von England beschützt werden sollte. Der Moment für die Okkupation sei nun gekommen. Die „Times“ ermahnen schließlich auch Japan, zuzugreifen und Weihaiwei zu behalten, ob nun China die Kriegsschädigung zahle oder nicht.

Ja, greift nur alle zu und einigt euch! China kann sich weber verteidigen, noch dauernd halten und es ist besser, daß die Teilung jetzt vorgenommen wird, als daß sie vielleicht erst nach fünfzigjährigen diplomatischen Winkelzügen und internationalen Reibungen erfolgt. Es ist besser, daß die Deute jetzt friedlich geteilt wird, als daß später einmal von einer einzigen Seite ein Ueberfall erfolgt und eine Besitznahme vorgenommen wird, bei der alle anderen Interessenten leer ausgehen oder ihre vermeintlichen Anrechte erst mit Kanonen geltend machen müssen.

Ueber den deutschen Deuteteil berichtet die „Nowoje Wrenja“: „Die Bucht war ehemals der Haupthafen des ganzen nördlichen China, in letzter Zeit jedoch hat Tschifu dem Hafen von Kiao-Tschau großen Abbruch gethan und den größten Teil des Verkehrs an sich zu ziehen gewußt. Der in den Hafen mündende Fluß Kiaoleito wird von zwei durch einen Kanal verbundenen Flüssen gebildet, von denen Leito nach Norden fließt und Kiao in die genannte Bucht mündet, wodurch eine Verbindung zwischen dem äußeren und dem inneren gelben Meere ermöglicht wird, ohne daß es notwendig ist, die Gabelinsel zu umfahren. Fluß und Hafen sind allerdings gegenwärtig stark versandelt.“

Rudschau.

Berlin, den 23. Dezember 1897.

— Der Kaiser wohnte am Dienstag in Thron den Einweihungsfestlichkeiten der neuen Garnisonkirche bei und begab sich sodann nach Graubenz. Nach kurzem Verweilen reiste der Kaiser nach Danzig weiter, wofelbst er den kurz vorher getauften Panzerkreuzer „M“ in Augenschein nahm. Dem Kaufakt wohnte auch Staatssekretär Tirpitz bei. Das Schiff erhielt den Namen „Wineta.“

— Prinz Heinrich traf mit „Deutschland“ und „Gefion“ am Sonntag abend in Portsmouth ein. Er machte der Königin Viktoria in Osborne einen Besuch und verblieb dort die Nacht über. Am Montag früh setzten die deutschen Schiffe die Fahrt, zunächst nach Gibraltar, fort.

— Handelte es sich bei dem Konflikt zwischen Deutschland und China ursprünglich nur um die Sühne für die Ermordung deutscher Missionare und die Beschimpfung der deutschen Flagge, so trat bald darauf der deutsche Anspruch auf barenen Landenerwerb in China hinzu. Jetzt ergreift Rußland gleichfalls Besitz in China, und zwar in der Nachbarchaft der Kiao-Tschau-Bucht, in Port Arthur. Aber auch England will sich mit dem süblich gelegenen Hongkong nicht begnügen, und verlangt Landbesitz an der nördlichen Küste. Hoffentlich geht alles ohne Gefährdung des allgemeinen Friedens vorüber.

— Im Reichsamt des Innern trat am Montag eine besonders einberufene Konferenz über den Entwurf des Auswanderungsgesetzes unter dem Vorsteher des Staatssekretärs Grafen v. Hofadovsky zusammen. Neben Bremen hatte Hamburg die Vertreter der bedeutendsten Reedereien entsandt.

— Befehls richtigergefallener Regelung des Hypotheken-Dankwesens hat kürzlich im Reichsjustizamt

eine Konferenz stattgefunden, zu welcher auch fünf Vertreter des kaiserlichen Grundbesitzes zur gutachtlichen Aeußerung zugelassen waren, und zwar waren neben Berlin und Süddeutschland die westlichen und östlichen Provinzen Preußens durch Delegierte vertreten. In der fünfständigen Konferenz erhielten die Delegierten seitens der Regierungsvertreter die Gewähr, daß den vorgetragenen Wünschen der Grundbesitzer, soweit es einerseits die Interessen der Regierung und die geltenden Gesetze, andererseits die gerechtfertigten Interessen der Hypotheken-Banken gestatten, Rechnung getragen werden sollte.

— Die Herabsetzung der Frachttarife für Inlandsgüter nach den ost- und westpreussischen Hafenzentren ist jetzt eingeführt worden. Es sind hierdurch die Tarife auf diejenige Frachthöhe herabgebracht worden, welche für das russische Getreide auf den gleichen Eisenbahnstrecken und nach denselben Hafenzentren maßgebend ist.

— Im Telegraphendienst sollen dem „Hann. Cour.“ zufolge schon in allernächster Zeit sowohl auf größeren wie auf kleineren Telegraphenämtern Damen beschäftigt werden. Vor allem sollen die Fernsprech-Vermittelungsstationen der kleineren Aemter, ebenso wie es auf größeren Vermittelungsstellen schon der Fall ist, ausschließlich von Damen bedient werden. Auch werden im inneren Betriebsdienste der Telegraphenämter Damen eingestellt werden, wie es z. B. in Holland und Frankreich der Fall ist.

— Zu den Vorlagen, die dem preuß. Landtag bei seinem Zusammentritt am 11. Januar 1898 zugehen werden, gehört auch ein Entwurf, die Aufhebung des Gesetzes vom 25. März 1873 über die Rationen der Staatsbeamten betreffend. Von der Absicht, die im vergangenen Sommer bestand, zu gleicher Zeit wie in Preußen so auch im Reich mit der Aufhebung der Rationen der Reichsbeamten vorzugehen, ist man inzwischen wieder abgekommen. Wie man hört, hat namentlich der Staatssekretär des Reichspostamts erhebliche Bedenken geltend gemacht. Doch ist die Sache für das Reich damit nicht endgültig erledigt; es soll vielmehr weiteren Erwägungen vorbehalten bleiben, ob die Maßregel auch im Reich Eingang finden kann, und ob insolge dessen dem Reichstag in der künftigen Session ein bezüglicher Gesetzentwurf unterbreitet werden wird.

— Wie nunmehr feststeht, ist von der bayrischen Regierung die Schaffung eines bayrischen Fischereigesetzes zugleich mit der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuchs in Aussicht genommen. Das bayrische Ministerium des Innern hat bereits die Fischereiregulation des Landes von dieser Absicht in Kenntnis gesetzt und verschiedene Grundzüge bekannt gegeben die in dem Gesetze verwirklicht werden sollen.

Oesterreich-Ungarn. Die Minister Gausch und Latour empfangen eine Abordnung der Prager deutschen Universität mit dem Rektor an der Spitze, die eine Bitte um Schutz der Universität vorbrachte. Die Minister sagten ausreichenden Schutz zu. Unmittelbar bei der Universität soll eine ständige Abteilung der Polizei untergebracht werden.

— In Prag ist die Ruhe soweit hergestellt, daß die militärischen Tagespatrouillen, die bisher durch die Straßen zogen, eingestellt werden konnten.

Frankreich. Die Pariser Zeitungen konstatieren, daß durch die Besetzung Kiao-Tschans und die Einfahrt der russischen Flotte in Port Arthur die chinesische Frage endgültig aufgeworfen sei. Der „Figaro“ erkennt die kommerzielle Vorherrschafft Deutschlands in China an und erklärt, Kaiser Wilhelm habe im Prinzen Heinrich den richtigen Mann an den richtigen Ort gestellt.

— Das „Journal des Debats“ glaubt zu wissen, daß Deutschland und Rußland nicht gegeneinander in China wirken werden. Ueber Frankreichs nächste Absichten bewahren die Regierungsblätter absolutes Schweigen.

Italien. In der italienischen Kammer wurde am Montag eine von dem neuen Ministerium nicht angenommene Tagesordnung mit 200 gegen 184 Stimmen bei 10 Stimmenhaltungen abgelehnt. Damit scheint das Schicksal des neuen Kabinetts besiegelt.

Spanien. Trotz der gewährten Autonomie verharren die Aufständischen auf Cuba bei ihrem

Widerstand und die Kämpfe nehmen kein Ende. Die Aufständischen wurden bei Santo Espiritu geschlagen und hatten 16 Tote. Nach Meldungen aus Havana ist der Adjutant des Marschalls Blanco, Oberst Ruiz, der in das Lager der Aufständischen entsandt war, um diese zu überreden, sich zu ergeben und die Autonomie anzunehmen, von den Aufständischen getötet worden.

Balkanstaaten. Der König von Rumänien hat zu der Deputation des Senats, die ihm die Adresse überreichte, u. a. geäußert: „Wir können beruhigt der Zukunft entgegensehen, denn es zeigt sich eine neue Periode des Friedens, welche wir zur Festigung des Staates auf unwandelbaren gesunden Grundlagen benutzen müssen.“

— Prinz Georg von Griechenland hat einen einjährigen Urlaub in das Ausland nachgesucht. Prinz Georg kommandierte im Kriege gegen die Türken die Flotte. Sein Urlaubsgesuch scheint mit der Thätigkeit der parlamentarischen Untersuchungskommission zusammenzuhängen, die zur Untersuchung der im Kriege hervorgetretenen Mißstände gebildet worden ist.

Amerika. Ist wieder ein Konflikt zwischen Spanien und den Ver. Staaten in Aussicht? Eine Depesche aus New York meldet, der amerikanische Küstenwächter Mac Lane beschlagnahmte sechs spanische Fahrzeuge unter dem Vorwande, daß dieselben Schmuggel mit Brantwein trieben. Mac Lane handelte ohne besondere Anweisung der Regierung.

— Der schon früher in Aussicht gestellte Wechsel im Ministerium der Republik Haiti, der sich in Folge verschiedener ministerieller Maßnahmen der letzten Monate geltend machte, ist nun tatsächlich erfolgt. Der bisherige Minister des Aeußeren, Menos, dessen Vorgehen in dem Streite mit Deutschland nicht weniger als geschickt war, ist durch Herrn Rubis St. Victor ersetzt worden, der schon früher zur Zeit des Präsidenten Salomon im Anfange der achtziger Jahre diesen Posten einnahm. Der jetzige Minister des Auswärtigen in Port au Prince ist als durchaus deutschfreundlich bekannt.

lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 23. Dezember 1897.

— Da der 2. Januar 1898 auf einen Sonntag fällt, gilt gemäß § 42 der Gesetze-Ordnung der 31. Dezember 1897 als Nichttag für die an- und abgehenden Dienstoffboten.

— Vom 1. Januar 1898 ab sind Postanweisungen bis zum Betrage von 400 Mark nach Deutsch-Südwestafrika (zunächst nur nach den Postorten Keetmanshoop, Dönnibingue, Swakopmund und Windhoek) zulässig. Dieselben sind vom Abwender in deutscher Währung unter Verwendung des für den internationalen Verkehr vorgeschriebenen Formulars auszufüllen, wobei der Abkennit auch zu schriftlichen Mitteilungen an den Empfänger benutzt werden darf. Die Gebühr beträgt 10 Pfennig für je 20 Mark, mindestens jedoch 20 Pfennig.

Früh morgens, wenn die Hähne kräh'n,
Und abends, wenn die Nacht beginnt,
Küßt sich's beim Glatteis' d'weilich geh'n,
Wenn nicht bestreut die Wege sind.
D'rum merkt es, Hausbesitzer, Euch,
Sieb's Schnee und Frost, so streut so gleich,
Damit aus Eurer Unthat Saat
Euch nicht erblüht ein Strafmandat!

Schweidnitz, 19. Dezember. Eine große Hottelfeier wird am 100. Geburtstage Hottels, dem 24. Jan., hier im großen Saale der Brauformne von der hiesigen Lehrerschaft veranstaltet werden. Auf dem Programm derselben steht ein Festvortrag von Max Feinzel, die Aufführung eines Hottel'schen Theaterstückes, sowie Chor- und Einzelsvorträge.

Schweidnitz, 21. Dezember. (Unglücksfall.) Die bei einem Gutsbesitzer in Weigenrodau dienende, einige 30 Jahre alte Dienstmagd Thiel wurde zeitweise von Krämpfen befallen. Als am Morgen des 20. d. Mts. der Vesper in die Küche kam, fiel ihm ein eigentümlich brennlicher Geruch auf. Als er um sich blickte, gewahrte er die Dienstmagd Thiel mit dem Kopfe in der Einfuerung stecken. Die obere Hälfte desselben war ganz verbrannt. Die Magd war tot. Man vermutet nun, daß die sonst brauchbare Magd bald nach dem Feuer-Anglichen von Krämpfen befallen worden und mit dem Kopfe unglücklicherweise in die noch offen stehende Einfuerung gefallen und erstickt ist.

Saynan, 20. Dezember. Eine komische Szene spielte sich, wie das „S. Stadtbl.“ berichtet, auf der Wiegiger Chaussee vor der Stadt ab. Mehrere Sanftmorsburschen umfanden einen Gefährten, der im Verdacht stand, einem Kollegen, der sich in angeheitertem Zustande befand, Geld entwendet zu haben. Da derselbe entschieden leugnete, der Dieb zu sein, so nahm man eine gründliche Visitation seines Leibes vor. Aber obwohl dem Verdächtigen selbst

die Stiefel und Strümpfe ausgezogen und untersucht wurden, fand man nichts. Da rief auf einmal einer: „Er hat's im Munde.“ Nun wurde demselben gewaltsam der Mund geöffnet, und siehe da, man fand das entwendete Geld im Betrage von etwa 1 Mark vor. Man kann sich denken, daß dem unehrlichen Gefährten nun eine derbe Bückigung durch eine ordentliche Tracht Prügel zu teil wurde.

6) Jugendliebe.

(Erzählung von Hella Limpurg.)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

„Baron Geyern weiß, daß ich seine Pläne mit Gräfin Ilse Liebow kenne und wird derselben natürlich mitgeteilt haben, daß ich auf ihre Hand und ihren Reichtum spekuliere, um mich vor Ruin zu schützen; dagegen wird er selbst sich als unehrenwürdiger Beschützer aufspielen, der sie gerettet hat und die Stiefmutter redet zu, den letzteren zu belohnen — ich aber möchte verhindern, daß die Komtek elend wird.“

„Und aus welchem Grunde, Rolf?“
Ueberrascht schaute der Hauptmann auf, er wurde plötzlich noch bleicher als zuvor, aber er kämpfte schwer mit einer Antwort.

„Soll ich es Ihnen sagen, Dannert? Weil Sie das Mädchen lieben.“

„Gohett!“ fuhr der Hauptmann jäh auf, „was im Innersten meines Herzens ruht, soll nie aus Tageslicht kommen; jedenfalls brauchte kein anderer Mann mich als Rival um Komtek Liebows Hand zu fürchten — denn ich könnte nie um sie werben!“

„Um, das ändert die Sachlage. Wenn Sie nach der Richtung fest entschlossen sind, so kann es Ihnen also auch nicht unangenehm sein — mich heute nach dem verwunschenen Schlosse zu begleiten. Ich fahre hinaus.“

„Gohett! Sie dürfen dem Hofball heute nicht aus dem Wege gehen.“

„Bapperlapp! Was stört mich der Hofball! Die Komtek ist draußen und ich habe gehört, daß sich Baron Geyern in einer Stunde ebenfalls hinbegiebt; somit können wir das arme Ding retten!“

„Wollen Em. Gohett nicht die Gnade haben, mich zu beurlauben?“

„Nein, Herr Hauptmann Dannert. Ich befehle Sie dienlich zum Begleiter bei dieser Fahrt.“

Seine Miene hatte sich verüstert; klirrend schlug Rolf mit den Hacken zusammen, nun galt es zu gehorchen, wenn der fürstliche Vorgesetzte befahl.

Zu großer Erregung schritt Gräfin Ilse draußen im vergrößerten Schloßhofen auf und ab; der Geburtstag ihres verstorbenen Vaters, den sie in beschaulicher Einsamkeit alljährlich hier zu verleben pflegte, sollte ihr diesmal ziemlich bewegte Stunden bringen. Noch vor ihrer Abfahrt hatte die Gräfin-Wittwe mit schabeuifroher Miene ihr erzählt, daß Hauptmann Dannert nun in der Gesellschaft unten durch sei, denn die Geschichte von seinen Spielschulden sei wie ein Lauffeuer durch die Hofkreise gedrunnen, sogar Prinz Konrad habe ihn schon von der Adjutantenstelle ablösen lassen.

„Es ist nicht möglich, Mama, es kann nicht wahr sein,“ schrie Ilse empört auf; „der Prinz wird sicher nicht ohne eingehende Erkundigungen seinen Lieblings bei Seite schieben, besonders da er Baron Geyern nicht leiden mag!“

„Um, ich werde jedenfalls den heutigen Hofball nicht versäumen; es kann doch ganz interessante Entdeckungen geben.“

„Und es ist Dir nicht unangenehm, daß gerade heute Papas Geburtstag ist?“ frug das junge Mädchen scharf, „wenn man Dich nach mir fragt, was wirst Du erwidern?“

„Glaube doch nicht, liebes Kind, daß ich so indiskret sein würde, Deine sentimentale Anwandlung der Gesellschaft preiszugeben; nein, Herrchen, dazu habe ich Dich denn doch zu lieb. Siehst Du, man würde über solchen Kirchhofskultus doch nur lächelnd die Achseln zucken. Nein, — und das würde mir einen Stich ins Herz geben.“

Mit einem Blide, den die zärtliche Stiefmutter nicht recht verstand, wandte sich Ilse ab und fuhr gleich darauf allein hinaus; sie mußte jetzt auch allein sein, um all die auf sie einflüsternden Gefühle

zu bewältigen. Und nun, nachdem sie am Grabe des Vaters ihre Blumenpende niedergelegt und innig gebetet hatte, schritt sie rasch und rubelös auf und nieder; ihr war als müßte noch etwas kommen, als solle ein zündender Blitzstrahl in diese schwüle Atmosphäre hineinzünden und sie reinigen und klären.

„Baron von Geyern,“ meldete der Diener endlich und der Genannte trat direkt hinter diesem ins Gemach.

„Ah, mein Herr, Sie wußten wohl nicht, daß ich hier keine Besuche empfangen?“ frug Ilse so schroff wie nur sie es vermochte, doch lächelnd verneigte sich der gewandte Mann.

„Ich denke, bei einem Vetter werden Sie diese Regel wohl fallen lassen.“

„Vetter?“ und das schöne Mädchen richtete sich hochmütig in die Höhe; „ich wüßte nicht, wie sich die Verwandtschaft mit meiner Stiefmutter auch auf mich erstrecken sollte. Was also führt Sie heute zu mir her?“

Baron Geyern machte in der That keinen sehr geistreichen Eindruck, wie er so vor dem schönen Mädchen stand, die ihm nicht einmal einen Stuhl anbot. „Gnädige Gräfin, ich — ich wollte — Ihnen nur mitteilen, daß Sie einer großen Gefahr durch — hm — durch Ihren ganz ergebenen Diener entgangen sind.“

„So, und das wäre?“

„Hauptmann Dannert hatte in Herrenkreisen die Absicht geäußert, sich um Komteß zu bewerben, um — um — seine Schulden zu rangieren und da trat ich für Sie ein — mit der Pistole in der Hand!“

„Ah, wie ritterlich,“ Ilse's Ton klang spöttisch, „und wam haben Sie sich geschlagen?“

„Ich — werde es erst thun,“ rief der Baron emphatisch, „morgen bei Tagesgrauen.“

„So, und wer gab Ihnen die Berechtigung, für meine Ehre einzutreten?“

„Meine Bemunderung und Liebe für Sie, Komteß. Seit heute Morgen sieht kein Mensch in der Residenz den Hauptmann Dannert an oder grüßt ihn.“

„Und welchen Lohn fordern Sie für diese Helventhaten?“ ein verächtlicher Klang in Ilse's Stimme fiel sogar dem arroganten Hebeln jetzt auf und etwas unsicher drehte er den Hut in der Hand.

„Den Lohn für seine Leistungen, Gräfin, überlassen Sie mir und Hauptmann Dannert,“ erscholl jetzt Prinz Konrads drohende Stimme, welcher, unmittelbar von Kolf Dannert gefolgt, zwischen den Falten einer Portiere hervortrat; es ist hier doch ein erbärmliches Gemebe von Verleumdung und Unwahrheit zu zerreißen, daß es für Damehände schier unmöglich wird.“

„O, Prinz Konrad,“ rief Ilse schluchzend vor hochgradiger Erregung; „Sie kommen zur rechten Zeit und ich danke Ihnen so recht von Herzen!“

„Nein Gräfin, das brauchen Sie nicht; ich komme ja nur um die Ehre eines Freundes herzustellen. Dannert, haben Sie die Pistolen mit?“

„Gewiß, Hoheit darf ich zuerst jedoch die Damen hinausführen?“

„Gewiß; Gräfin Liebow, geben Sie ihm Ihren Arm, denn er ist ein Ehrenmann, dem Sie ganz und voll vertrauen können.“

Ernst und unbeweglich geleitete Kolf das an allen Gliedern bebende Mädchen in ein anderes Zimmer; er wollte sich sodann mit einer krummen Verbergung zurückziehen, doch eine kleine, eiskalte Hand griff Ilse's Hand nach der seinen und eine weiche, süße Stimme, wie er sie noch nie vernommen, klang an sein Ohr: „Aber Sie dürfen sich nicht mit jenem Menschen schießen — o nein, ich ertrüge es nicht. Versprechen Sie es mir — ich sterbe sonst vor Angst.“

„Ne — Gräfin Liebow,“ ließ der Hauptmann erregt hervor, „was können Sie damit meinen? Ich bin Offizier und weiß, was ich thun muß.“

„Aber ich bitte Sie — Kolf — haben Sie Mitleid; doch nun zum Prinzen. Er erwartet Sie.“

Und sie war verschwunden, während er ihr wie im Traum nachblickte. „Ist es denn möglich oder täusche ich mich? War das die hochmütige Gräfin, welche mir bisher entgegengrat?“

Als er in das Zimmer trat, wo Prinz Konrad ihn erwartete, sah er aus wie eine Leiche.

„Nun, Dannert, Ihr Segner ist nach Hause ge-

gangen, um das Duell vorzubereiten; besorgen Sie sich nur einen Arzt, sekundieren werde ich selbst.“

„Hoheit.“

„Nun, das ist doch natürlich, und Freundesache. Wir wollen die Bedingungen abmachen und dann zurückfahren, vorher aber muß ich noch die Komteß sprechen.“

Am Nachmittag dieses denkwürdigen Tages durchließ mit Bligeschnelle ein Kutsch die Hofstraße: Baron von Geyern sei toben mit Gräfin Liebow, der Älteren, abgereist, und zwar habe die Dame einen ganzen Berg Gepäck mit sich gehabt.

Man hatte das Duell um vier Uhr festgesetzt.

Der Prinz, Dannert, sowie ein Arzt waren am Rendezvousplatze zur Stelle, als plötzlich ein Dienstmann erschien und ersterem ein Billet überreichte.

„Was zum Kuckuck soll das bedeuten?“ brummte der Thronerbe erkaunt und riß den Umschlag auf; als er gelesen, brach er in ein nicht endenwollendes Gelächter aus: „Haha, der Diebemann, das konnte man sich lebhaft denken. Na, Dannert, lesen Sie rasch —“

Es waren nur einige Zeilen hastig auf das Papier geworden: „Bei ihrer Abreise empfehlen sich als Verlobte: Laura, Gräfin Liebow und Emanuel, Baron von Geyern.“

„Eine etwas verfrühte Hochzeitreise,“ nickte der Prinz; „na, Hauptmann, seien Sie froh, daß Sie sich mit dem feigen Burschen nicht treffen brauchen und nun rasch hinaus ins verwunschene Schloßchen — holen Sie Ihre — Braut zum Hofball ab.“

„Hoheit, ich verleihe nicht. Ich werde nicht um die Komteß werben.“

„So.“ Und weshalb nicht? Sie lieben das schöne Mädchen genau so, wie Ilse es thut, und würden sich und sie elend machen durch Startium. Sie hat mir heute beim Weggehen gesagt: „Ich liebe nur Hauptmann Dannert und zwar seit zehn Jahren, und wenn er fällt, will ich auch nicht mehr leben. Also nun rasch! Ich beurlaube Sie und auf Wiedersehen am Abend!“

„Ilse, mein Lieb, mein einziges Kleinod, ist es denn möglich, daß Du mir gehören willst, Du, die reiche Gräfin, mir, dem bürgerlichen Hauptmann?“ flüsterte Kolf, die Geliebte an sich ziehend; „es wäre grausam, sollte Alles nur ein Traum gewesen sein.“

„Es ist kein Traum,“ und erlösend barg die schöne Braut ihr Köpfchen an seiner Brust; „ich habe Dich schon als Kadett geliebt —“

„Wie Du mich so herb von Dir gewiesen?“

„Ja,“ nickte sie lächelnd; „und dann als Du mit dem Prinzen unterwegs warst, habe ich um Dich gegittert und gebangt und Dein Bild, das ich auf dem Herzen trug, allabendlich an die Lippen gepreßt, um den lieben Gott anzusehen, Dich zu schützen.“

„Mein Engel! So kann nur ein Weib lieben und von nun an will ichs Dir danken mit jedem Atemzug — ich will Dich auf Händen durchs Leben tragen!“

Die Residenz hatte sich viel zu erzählen von Gräfin Laura Liebow, die von Ilse ein reiches Kapital erhalten, wenn sie Geyern heiratete und von dem zweiten glückseligen Paare, das noch im selben Herbst vor den Altar treten wollte, um seinen Bund durch die Kirche segnen zu lassen.

Vermischtes.

—* (Prinz Heinrich als Amateurphotograph.) Man teilt der „Frankf. l. Btg.“ mit daß Prinz Heinrich für die Expedition nach China mit dem Schiffe „Deutschland“ bei der Firma Dr. M. Brügger in Wockenheim einen photographischen Hand-Apparat bester Konstruktion für spezielle Verwendung bestellen ließ. Die in viel von dem Prinzen selbst gemachten Aufnahmen bedrückenden ungemün. Auch andere Teilnehmer der Expedition versorgten sich mit Apparaten der genannten Firma. An guter Aufnahme in China, an Beschäftigung in den Museen, die bei der hohen Sendung übrig bleiben, so lange die gepanzerte Faust ruht, und an dauerhaften Erinnerungen wird es unsern Chinafahrern demnach nicht mangeln.

— (Die bekannte Trauungsform auf Helgoland) wird, wie Prof. Vinschius in der „Deutschen Juristenzeitung“ ausführt, mit dem 1. Januar 1900 durch das Bürgerliche Gesetzbuch beseitigt, da die Insel einen Teil des Deutschen Reiches und zwar der preussischen Monarchie bildet. Es treten dann an die Stelle der bisherigen Rechtsnormen in betreff der Eheschließungen die Vorschriften der §§ 1316 fg. des B. G. B. Hiernach ist also

künftig ein Standesamtliches Aufgebot und die Eheschließung vor dem Standesbeamten erforderlich und die letztere die einzig statthafte und gültige Form für die Eheschließung.

—* (Ein Ramschbazar) in Hamburg verkaufte als „Lodware“ sogenannte Bauerntische für 8 Mk. das Stück, die ihm ein Fischer für 8,50 Mk. anfertigte. Die Tische fanden reißenden Absatz, so daß der Fischer gar nicht genug liefern konnte. Er machte ein ganz gutes Geschäft dabei, während die Firma bei jedem Stück 50 Pf. zulegte. Auf einmal wurde eine fonderbare Entdeckung gemacht. Der Fischer selbst nämlich ließ die Bauerntische wieder von der Firma für 8 Mk. auslaufen und verkaufte sie dann derselben Firma wieder für 8,50 Mk. So gingen sie immer hin und her.

—* (Der letzte Christbaum Kaiser Friedrich's) befindet sich im Besitz der Witwe des vor einigen Jahren verstorbenen Grafen Bizio. Es ist dies eine herrliche Edel-tanne, die im Winter 1887 dem damaligen Kronprinzen aus dem Niesengebirge zur Benutzung beim Weihnachtsfeste nach San Remo gesandt worden war. Der Kronprinz war zugegen, als die Tanne von seiner Familie geschnitten wurde, und als der Raum am Weihnachtsabend im großen Barterre-Saal der Villa im hellen Lichterglanze strahlte, konnte der so schön gepflückte Ficht seine tiefe Bewegung nicht verbergen. Er lehnte sich an seine Gemahlin, während ihm die Thränen in die Augen traten. Bei der Abreise der kaiserlichen Familie fand die Gräfin Bizio den Baum im Garten und bewahrt ihn jetzt als teure Erinnerung in ihrem in Genua an der Via della ripa gelegenen Hause auf.

—* (Geistesgegenwart.) Im Louvre zu Paris befindet sich eine bemalte Wand, auf der eine Scene dargestellt ist, wie ein von sieben schwarz verhüllten Frauen umgebener Mann, dem die Hände gebunden sind und der mit entblößtem Rücken daheißt, von diesen mit emporgehobenen Äuten bedroht wird. Diese Darstellung hat folgende Geschichte. Der zur Zeit Ludwig XVI. lebende Satiriker Jean de Meun schilderte in einem Romane mit beizender Ironie sieben weibliche Charaktere und bald wurden in Paris die sieben Originale, die der Verfasser dargestellt haben sollte, bezeichnet. Die sieben Damen schworen dem Satiriker Rache. Nach einiger Zeit erhielt er eine scheinheilige Einladung zu einem Abendessen in einem angesehenen Hause. Dasselbst erschienen, wurde er in einen schwarzverhüllten Saal geführt, in welchem ihm mehrere Männer erwartet zu haben schienen. Sie bemächtigten sich seiner, zogen ihm die Oberkleider ab, entblößten seinen Rücken und banden ihm die Hände. Hiernauf traten sieben schwarzverhüllte Damen in den Saal, welche Äuten in den Händen hatten. Die Männer erstickten eine Bähne, hielten förmlich Gericht und erklärten dem gegen diesen Akt protestierenden Dichter, daß er eine gerechte Strafe von diesen Damenhänden erhalten werde. Schon sollte die Exekution vor sich gehen, als der Dichter das Wort nahm und erklärte: „Wohlan, ich füge mich der Gewalt, doch fordere ich, daß ich die Dame bestimmen darf, welche den ersten Streich auf meinen Rücken thut.“ Dieses wurde ihm zugestanden. „So möge denn die häßlichste von den sieben Damen mir den ersten Streich geben“, rief der Dichter. Kaum war das Wort gesprochen, so senkten sich alle Äuten, keine wollte den Anfang machen, keine die häßlichste sein. Sowohl die Richter auf der Bühne wie die Damen sahen sich überlistet, und langsamer, als sie gekommen waren, entfernten sich die Damen mit ihren Äuten, während die drei Richter zu dem Gefesselten traten und ihm die Hände lösten. Der Dichter aber hat später in Schilderung von Frauencharakteren größere Vorsicht gezeigt.

—* (Ein Wellleichen.) Während einer seiner Besuche in Paris war der Großfürst Michael von Rußland bei einem Festmahl Tischgenosse von Rosa Donheur, der berühmten Termalerin. Sie unterhielten sich vortrefflich und verließen beim Nachtsich ein Wellleichen aufzusamen. Der Großfürst vergaß jedoch, die Künstlerin am nächsten Tage als Wellleichen anzureihen und verlor seine Wette somit. Er fragte die Malerin, mit welchem Geschenk er sich auslösen solle, und sie erwiderte lachend: „Mit irgend einem Tier, das ich malen könnte, mit irgend einem niedlichen Geschöpfchen.“ Der Großfürst verlor kurz darauf die Stadt. Man hörte lange nichts von ihm, und Rosa Donheur hatte die ganze Geschichte bereits vergessen, als eines Tages das fürstliche Wellleichen in Gestalt dreier riesiger Eisbären eintraf.

Redaktion Ernst Neugebauer, Stotktau.

— Den höchsten Record von allen Modenzeitungen hat die Modenwelt, — die ächte, Lipperheideische Modenwelt. Jede der dreimal monatlich erscheinenden Nummern enthält auf 16 Seiten Formates etwa: 25 Zolletten nebst Konfektion für Erwachsene, 8-10 Kleider zc. für Kinder, — meist auf künstlerisch ansprechenden, dabei klar und deutlich gezeichneten Bildern, 10-12 Hands- und kunstgewerbliche Arbeiten, viele Zolletten-Einzelheiten, 3-6 lehrreiche Darstellungen für Schneider und Rug, 6-8 Darstellungen von wirtschaftlichen Neuheiten, Möbeln zc., ferner einen extra großen Schnittmuster-Vogen mit zuverlässigen Schnittchen, und ein- und das andermal ein figurenreiches, coloriertes Bild. Nicht genug damit, folgt ein trefflich redigiertes Unterhaltungsblatt für gediegene Lectüre und bietet Gelegenheit zu lebhaftem, ebenso amüsantem als reichlichem Austausch von Anschauungen und Erfahrungen aus dem Kreise der Leserinnen. Schließlich hat jede derselben das Recht, sich zu jeder in der Zeitung enthaltenen Darstellung ein nach ihrem Maß gefertigtes naturgroßes Schnittmuster gegen Entlohnung der Spesen von 30 Pf. kommen zu lassen. Der Abonnements-Preis dieser reichhaltigen aller Zeitungen beträgt vierteljährlich 1,25 Mark.

Sonnabend, den 24. Dezember 1897.

Der Glücksschlafrock.

Von Robert von Hagen.

Es ist noch gar nicht allzu lange her, da starb in London ein Deutscher, namens — (doch ich will den Namen nicht nennen, denn es leben noch Verwandte) — also ein gewisser Lange, der hinterließ ein ganz kolossales Vermögen und in seinem Testament waren gar viele humane Anstalten, Schulen, Spitäler, Waisenhäuser in Deutschland, desgleichen auch von London, reichlich mit Geldsummen bedacht. Nicht wenig erstaunt war ich, als mir eines Tages seitens eines Londoner Notars die Aufforderung zugeing, einen ziemlich wertvollen Gegenstand, der mir testamentarisch von Mister J. Lange zuerkannt worden war, in Empfang zu nehmen.

Doch, ich will zuerst erzählen, wie ich den Lange seiner Zeit kennen gelernt habe.

Also, — na es sind eine ganz erkleckliche Zahl von Jahren — da kam eines Tages ein etwa 18—19 jähriges hübsches Bürschchen zu mir, sagte, er sei Zeichner, legte einige Proben seiner allerdings ganz besonderen Geschicklichkeit vor und trug mir für eventuell vorkommenden Bedarf seine Dienste an. „Er wolle auch recht bescheidene Preise stellen“, setzte er hinzu, — ich aber machte ihn aufmerksam, daß ich kein Leuteschinder sei, sondern jede Arbeit stets nach ihrem Wert und manchmal noch darüber zu bezahlen pflegte. Sodann gab ich ihm einige Aufträge und er führte dieselben so zu meiner Zufriedenheit aus, daß er recht oft für mich zu arbeiten hatte. Permanent konnte ich ihn allerdings nicht beschäftigen.

Seine Eltern lebten in ziemlich beschränkter Verhältnissen. Der Vater war Xylograph und arbeitete zu Hause. Er war ein äußerst festiger Charakter, der gar häufig mit seinen Auftraggebern in Konflikt geriet, so daß trotz seiner künstlerischen Fertigkeit einer nach dem andern abfiel — und so herrschte denn manchmal bittere Not, waren doch auch noch zum Ueberfluß fünf Kinder da, und Otto, mein Zeichner, war der Einzige, der noch hier und da mit verdiente.

„Lieber Mann“, sagte die Frau, bei welcher der Summer sich auf dem bleichen Antlitze wieder spiegelte, „willst Du nicht den Stich für die K. Kunsthandlung beginnen? Bedenke, wie schnell ist Neujahr da und während der Weihnachtsfeiertage möchte ich Dich nicht gerne arbeiten sehen.“

„Und ich möchte lieber auf und davon gehen“, erwiderte ihr Mann, „ich habe einen förmlichen Stel vor der Arbeit; — unser Glend ist zu groß; — die Kunsthandlung hat mir Vorschuß verweigert — Weihnachten ist vor der Thür — kein Geld — Alles verfehlt, — da soll ich zur Arbeit noch Lust haben.“

„Ich weiß, was Dir hauptsächlich abgeht“, sagte sanft die arme Frau, ihre Hand auf seine Schulter legend, „seitdem Du Deinen schönen Schlafrock nicht hast, seitdem auch der verfehlt ist, hast Du alle Liebe und Lust zur Arbeit verloren.“

„Es kann sein“, sagte kopfnickend der alte Lange, „der Mensch ist eben ein Gewohnheitstier —“

Einen Tag nach jenem Gespräche trat Otto Lange, mein Zeichner, mit verlegener Miene bei mir ein.

„Nun, was bringen Sie mir Schönes, Herr Lange?“ „Eigentlich — das heißt“, stammelte er, „bringe ich nichts, — sondern ich —“

„Sondern — Sie wollen etwas, nicht wahr? Na, ich will Ihnen sagen, was Sie wollen. Uebermorgen ist das frohe Weihnachtsfest und Sie möchten da einer gewissen „Jemand“ eine kleine Freude bereiten.“

„Mein Herr Verleger“, antwortete der junge Mensch und war bis über die Ohren rot geworden, „an solche Sachen denke ich vorläufig noch gar nicht; aber eine Ueberraschung möchte ich allerdings Jemandem machen und zwar meinem Vater!“

„So, Ihrem Vater; das ist hübsch von Ihnen, und da fehlt Ihnen wohl dazu noch das nötige Kleingeld — und da soll ich Ihnen einen kleinen Vorschuß auf später zu liefernde Arbeiten geben, he?“

Das Gesicht des jungen Zeichners überzog sich

mit Purpur. „Das ist es, um was ich Sie bitten wollte, wenn Sie es nicht für unbescheiden betrachten“, antwortete er verlegen.

Die kleine finanzielle Operation war schnell erledigt und das Herz voll Freude, verließ mich der gute Sohn. Es sollte Niemand, weder Mutter noch Geschwister, etwas davon erfahren, was er vorhatte.

Er wollte seinem Vater den Schlafrock einlösen! Wohl hatte sein Vater unerwartet gerade heute eine kleine Summe einkassiert, aber die war längst zur Zahlung von Wohnungsmiete, Gerichtskosten und zum Kaufen unbedingt notwendiger Dinge bestimmt und berechnet.

„Wie aber nur den Besatzettel erlangen?“ so fragte sich Otto, „ohne daß es auffällt? Vater trägt ihn im Portemonnaie, da heißt es recht behutsam und vorsichtig sein, denn das Portemonnaie steckt, während der Vater schläft, meist unter seinem Kopfkissen.“ „Nah“, sagte er schließlich, „wenn ich auch sonst durchaus kein Talent zum Spitzbuben habe, es wird schon gehen, vermissen wird er den Zettel nicht gleich.“

Am nächsten Tage, es war der 24. Dezember, stand Otto schon sehr zeitig auf, zog sich bis auf die Stiefel an, und schlief dann auf Strümpfen, in das Schlafzimmer seines Vaters. Klopfenden Herzens, als wollte er eine böse That begehen, näherte er sich dem Bette, mit zurückgehaltenem Atem griff er behutsam unter das Kopfkissen seines Vaters — und richtig — da fühlte er das Portemonnaie, und zog dasselbe vorsichtig hervor. Schnell öffnete er es, in einem Extrafach fand er den gesuchten Zettel, steckte ihn in seine Tasche und — o Malheur, dabei fiel das Portemonnaie auf die Erde. Durch das Geräusch des Falles erwachte der Vater und erblickte den Sohn in Strümpfen, gebeugt über sein, des Vaters Portemonnaie, um es aufzuheben. Mit einem Satz war er aus dem Bette.

„Ha, elender Bube, was muß ich an Dir erleben! Das ist also meine Weihnachtsbescherung! Mein Sohn, mein eigen Fleisch und Blut, ein feiger Dieb? Verlasse mein Haus — übertritt nie wieder dessen Schwelle und hier, zum Abschick, hier nimm das!“ und mit der ganzen Wucht seiner Rechten gab er dem unglücklichen Sohn einen Schlag in's Gesicht, daß Nase und Mund bluteten.

Im Nu war die ganze Familie auf. — Kaum wußte sie noch, was geschehen war. Otto wuschte sein Gesicht mit einem Taschentuch, kein Laut kam über seine Lippen. Dann stürzte er aus der Stube — „Adieu Mutter! adieu Geschwister!“

Die Mutter wollte ihn zurückhalten, er aber war bereits die Treppen hinunter gerauscht, auf die Straße, um die Ecke fort.

Diese Trauer herrschte an diesem heiligen Abende in der Familie Lange. —

„Und nochmals und abermals und tausendmal — Mann, ich glaube nicht, daß Otto dessen fähig wäre. — Nein, Otto ist brav und ehrlich!“

„Schweig“, erwiderte der Xylograph finster, „er ist ein Dieb!“

Gegen Abend wurde der bescheiden ausgestattete Weihnachtsbaum angezündet und die noch viel bescheideneren Geschenke für die Kinder daruntergelegt. Da — horch, es läutet. Man öffnete, und herein trat ein Dienstmann mit einem Paket.

„Ich soll das hier abgeben. Heute Japan eme übergab mir ein blonder junger Mann das Paket am Hamburger Bahnhof mit der Weisung, es am Abend herzutragen. Für den Weg bin ich schon bezahlt. Adieu, vergnügtes Fest!“ Mit diesen Worten entfernte er sich wieder.

Hastig wurde das Paket aufgemacht und wie aus einem Munde schrien alle Kinder:

„Vater, Dein schöner Schlafrock!“ Und als dieser aufgerollt war, da fiel ein Brief zur Erde. Die Mutter hob ihn auf und las:

„Vater! Dein Sohn, der im Leben noch nie einen Scherz vom Pfade der Ehrlichkeit abgewichen ist, er ist unglücklich. Nicht nach Deiner schwer er-

worbenen, kleinen Summe trachtete ich, nein, den Schein bloß nahm ich an mich, Dir diese kleine Ueberraschung bereiten zu können. Fürchtet nicht, daß ich mir ein Leid anthun, so Gott will, werdet Ihr bald von mir hören. Tausend Grüße an Mutter und Geschwister.“

Dein schwer verkannter Sohn Otto!“

Als sie geendet hatte, da stürzte Frau Lange bei dem Fenster hin auf ihre Kniee, und hinaufblickend zum Sternengelt, rief sie mit Inbrunst:

„D, hab' Dank, Allmächtiger! Mein Sohn, er ist kein Dieb, seine Ehre ist rein, ist fleckenlos!“

Dem Vater aber zuckte es gewaltig in den Gesichtsmuskeln; sein Herz drohte zu zerspringen, er eilte in das Schlafzimmer, warf sich auf sein Bett und seinen Kopf in die Kissen vergrabend, löste ein wohlthätiger Thränenstrom den stürmischen Schmerz in seiner Brust.

Etwa sechs Wochen später erhielt ich einen Brief aus Hamburg und inliegend den Vorschuß, den ich ihm gewährt hatte, mit tausend Dank und Gruß von Otto Lange.

Und etwa 8 Jahre waren wieder verfloßen. Mit der Familie Lange gings recht bergab. Die spärlichen Möbel waren bereits sammt und fonsers veräußert und der Gerichtsvollzieher, der sie wegführen lassen sollte, wurde täglich erwartet. Da, eines Nachmittags läutete es draußen.

„Mein Gott, mein Gott“, jammerte Mutter Lange, „gewiß ist es der Gerichtsvollzieher.“

„Laß ihn kommen, laß ihn nehmen; wenn er will, auch mein elendes Leben“, erwiderte der Xylograph.

Frau Lange öffnete, und herein trat eine lange, hagere Gestalt mit langem graumelierten Backenbart, in einem Kostüm, daß sofort den Fremden erkennen ließ.

Und in der That begann der Herr mit streng ausgeprägtem englischen Accent:

„If you please, ich wünsch' zu sprech der Mister Lange.“

„Zu dienen, der bin ich“, erwiderte dieser schon einigermaßen beruhigt, denn bekanntlich sind unsere Gerichtsvollzieher keine englischen Gentlemen, sondern sprechen ein verdammt gutes Deutsch!

„Neh wünschen zu sprech geschäftlich!“

„Räthe, laß uns allein“, sagte Lange zu seiner Frau, und diese verließ das Zimmer.

Nachdem der Fremde den ihm angebotenen Sitz eingenommen hatte, spreizte er seine langen dünnen Beine weit vor sich und begann:

„Mister Lange, ich haben gehört, daß Sie sein eine sehr famose Xylograph. Mein Kompagnon hat mich gemacht darauf aufmerksam. Unsere Haus Blakwell & Co. in London hat bekommen einen großartig Auftrag für das British Museum. Wenn Sie wollen, so kommen Sie nach London, weil der Arbeit muß werden gemacht an Ort und Stelle. Pro Tag erhalten Sie 5 Pfund Sterling, und natürlich you bekommen auch bezahlt der Reis hin' und zurück. Wollen oder wollen Sie nicht?“

Einige Momente glänzte es auf dem Antlitze des Xylographen wie heller Sonnenschein, dann aber wurde er wieder ernst und traurig. — Er schwieg nachdenklich. —

„Wollen Sie nicht?“ fragte pflegmatistisch der Engländer.

„Mein Herr.“ begann nun Lange mit einem tiefen Seufzer, „ich möchte wohl wollen, aber schwere Hindernisse treten mir entgegen. Ich bin leider gezwungen, mich Ihnen ganz und gar zu eröffnen. Meine Verhältnisse sind höchst derangiert — ich habe Meles zu ordnen!“

„Oh, Sie sein mir Geschäftsmann, wenn ich wär in Ihre Position und man macht mir ein Offert, wie ich Ihnen hab gemacht, ich würd' mein Letztes verkaufen.“

„Mein Herr, es ist traurig, daß ich es Ihnen sagen muß, aber thatsächlich, ich habe rein garnichts mehr, was ich mein Eigen nennen könnte!“

„Oho,“ machte der Engländer, „das ist nicht so arg. Zum Beispiel, Mister Lange, Sie haben da auf Ihre Körper, — eine wunderschöne — Schlafrock.“

Bornesröte auf dem Antlitz sprang der Xylograph von seinem Stuhl.

„Herr“, rief er mit erhobener Stimme, „Sie wagen es die Armut zu höhnen?“

„Oh no,“ sagte ruhig in seiner Position verharrend und ohne auch nur mit einer Wimper zu zucken, der Engländer, „ich höhne nie. Aber Mister Lange, ich gebe Ihnen hundert Pfund Sterling für diese Schlafrock auf Gentlemans Wort, denn ich bin ein sehr passionierter Karitätenfanter. Und daß dieser Schlafrock, gelb mit rote Tulpen, ist eine große Karität, das wissen Sie ja selbst, Mister Lange; denn, dieser Schlafrock ist Schuld, daß Ihr Sohn, Mister Otto —“

„Um Gottes Willen, Sie sprechen von meinem Sohn?“

„Sie müssen haben mehr englisch Blut, Mister Lange, und müssen mir reden lassen bis zu End, also gebe Schlafrock ist Schuld, daß Ihr Sohn, Mister Otto ist vor 8 Jahren fort von Berlin, daß er ist nach Hamburg, daß ich ihn hab dort kennen gelernt als famos Talent, daß ich ihn hab genommen nach

London in meine große internationale Kunststoffin, daß er hat sehr fleißig gearbeitet, daß er hat Vermögen erworben, daß er hat gesehen und geliebt meine Tochter, und meine Tochter ihn, daß sie haben geheirat, und daß er geworden mein Kompagnon — und —“

„Und? und? o, sprechen Sie, mein Herr!“

„Und daß er mir den Auftrag gab, Sie vorzubereiten“ —

„O, sprechen Sie, wo, wo ist mein Sohn?“

„Mister Lange,“ sagte der Engländer mit eifriger Ruhe, „wenn Sie mir geben Ihr Gentlemanwort, daß Sie nicht fallen in Ohnmacht, denn ich kann das nicht vertragen, so ist er in drei Minuten in Ihre Schlafrock, ich wollte sagen an Ihre Herz!“

„Wo, wo ist mein Sohn?“

Langsam trat der Engländer an's Fenster und rief einem vor dem Hause hastig auf und abgehenden Mann zu:

„My son, Mister Lange, if you please, is all right!“

Leser, verzeihe es mir, wenn ich die Szene, die sich jetzt abspielte, nicht schildere; denn keine Feder vermag dergleichen wiederzugeben. Nur eins kann ich

sagen: „Es war reines, wahres Glück, das aus all den feuchten Augen der Familie Lange herausgeschimmerte, und selbst Mister Blakwell, die menschlich organisierte Dampfmaschine, selbst in seine englischen Vergißmeinnichttaugen trat ein Tröpfchen Salzwasser, als der alte Vater seinen zum Mann im wahren Sinne des Wortes gewordenen Sohn süßlich umarmte und die Stelle wieder und wieder küßte, auf die der so unverdiente Faustschlag vor 8 Jahren gefallen war.“

Acht Tage nachher war die ganze Lange'sche Familie und der zu derselben gehörende Mr. Blakwell auf der Reise nach London begriffen, nicht aber, ohne daß vorher „mein Otto“ mich aufgesucht hätte und mich quasi als den Begründer seines Glückes bezeichnete. „Wer weiß,“ sagte er, „wie's gekommen wäre, wenn Sie mir den Vorschuß damals verweigert hätten!“

Wie gesagt, es sind viele, viele Jahre seither. Der alte Lange ist gestorben, auch Mister Blakwell und kürzlich auch mein guter Otto! Friede seiner Asche! — Der Glücksschlafrock — ich hab' mir ihn von den Hinterbliebenen erbeten, er befindet sich in meiner Karitätenkammer.

Namenlos glücklich

macht ein zarter, weißer, rosigter Teint sowie ein Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauche man:

Bergmann's Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., in Radebeul-Dresden a Stück 50 Pf. bei C. Haase u. Wilhelm Hanko. Man verlange: Radebeuler Lilienmilchseife.

Ueber 1000 Zeugnisse

beweisen die Vorzüglichkeit von

Kaiser's

Brust-Caramellen

sicher und schnell wirkend bei Husten, Heiserkeit, Katarrh und Verstopfung. Per Packet 25 Pfg. bei

Carl Laqua in Grottkau.

Kalender

für 1898.

Regensburger Marien-Kalender.

Großer Marien-Kalender.

Kleiner

Die heilige Familie, Kalender für das christliche Volk

Feierabend-Kalender.

Monika-Kalender.

Bernadette-Kalender.

Eichsfelder Marien-Kalender.

Payne's illust. Familientalender.

Der gemittliche Schläfänger.

Trenwendt's Haus-Kalender.

Volks-

"Familien-Kalender.

Haus-Kalender.

Vorrätig in

E. Neugebauer's Buchhandlg.

Gratulationskarten

Herzliche
Glückwünsche
zum Neuen Jahre

Goldberg,
den 1. Januar 1898.

Emil Wolter.

in den neuesten Mustern (Bunddruck) werden sauber, schnell und billig angefertigt in

E. Neugebauer's Buchdruckerei in Grottkau.

Schutzmarke.  Prämiiert mit den höchsten Ehrenpreisen!
J. Anel's überseeisches Pulver
tödtet mit Sicherheit: Schwaben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alles Ungeziefer.
In Grottkau echt bei Herrn **Em. Schoebe.**

15 Erste Preise.
Gegr. 1856.

Weltpost-Copir-Tinte,
gibt 6—10 Copien.
Wichtig für Banken, Versich.-Gesellsch. etc.

Merkur-Copir- und Buch-Tinte,
äußerst leichtflüssig, tiefschwarze Copien.
Beide Sorten eignen sich gleichzeitig auch als Buchtinten.

Weltpost-Copir-Papier
und
Aecht Japan-Copirseiden
zur Bezielung mehrfacher Copien.
Überall erhältlich.
EDUARD BEYER,
Chem. Fabriken
in **CHEMNITZ** in Sachsen.
GÖRKAU in Böhmen.
BERLIN S., Annenstrasse 15.

Zweig-Niederlassungen:
WIEN, V. Wienstr. 55. | **BUDAPEST,** Dessewffy-uteza 45 | **PRAG,** Wenzelsplatz 15.
In Grottkau zu haben in **Ernst Neugebauer's Buchhandlung.**

 **Nur die Marke „Pfeilring“**
gibt Gewähr für die Aechtheit des
Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin
Man verlange nur
„Pfeilring“ Lanolin-Cream
und weise Nachahmungen zurück.